

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 108

Samstag, den 11. September 1915

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Die Ausgabe der Brotbücher

für die Zeit vom 13. Septbr. bis 10. Okt. 1915 erfolgt am Samstag, den 11. ds. Mts., Nachmittags von 1—1/2 Uhr und werden dazu für die einzelnen Straßen die folgenden Stunden bestimmt:

Von 1—2 Uhr: Alter oran. Platz, Amtshofstr., Bahnhofstr., Bäckelsstr., Burgstr., Dombacherstraße.

Von 2—3 Uhr: Eichbornstraße, Emsstraße, Am elektr. Werk, Frankfurterstraße, Gartenstraße, Gutenbergstraße, Hainstraße, Hirtengasse, Hospitalstraße, Kapellenstraße.

Von 3—4 Uhr: Kirchgasse, Limburgerstr., Limburgerweg, Mauerstraße, Markt- platz, Mühlweg, Neumarkt, Neugasse, Obertorstraße.

Von 4—1/2 Uhr: Pfarrgasse, Quergasse, Rosengasse, Rotebäumstraße, Seilgraben, Schmiedgasse, Strackgasse, Weißgrabenstraße, Weißerdtstraße.

Die Ausgabe erfolgt im Rathaus im Postbüro nur gegen gleichzeitige Rückgabe der verbrauchten Brotbücher.

Camberg, den 10. September 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

Fortschritte in den Argonnen

Großes Hauptquartier, 9. September.
(M.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Dieuze le Chateau unsere württembergischen und Lothringischen Regimenter zum Angriff vor. Die durch Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über zwei Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Meter in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen vielgenannten Berges Maria Theres.

30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangen

genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. Während der Nacht von vorgestern zu gestern wurden in London die Docks, sowie die sonstigen

Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftigster Beschießung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen Nancy an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Olita keine wesentliche Veränderung. Zwischen Jastori und dem Njemen wehrt sich der Gegner hartnäckig. Unsere Truppen nähern sich Skidel. Südlich des Njemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Jerozowia. Auf dem Westufer halten nur noch Nachhut. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

M.B. Großes Hauptquartier, 10. Septbr.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde eine vorgeschobener französischer Graben genommen und eingeebnet. Die Besetzung fiel bis auf einige Gefangene im Bajonettkampf. In den Vogesen wurden nahe vor unseren Stellungen am Schrahmannle und Hartmannsweilerkopf liegende Gräben gestürmt und dabei zwei Offiziere und 109 Mann gefangen genommen, sechs Maschinengewehre, ein Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schrahmannle wurde blutig abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und bei Wilkomierz machten unsere Abteilungen einige Hundert Gefangene; sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Njemen bei Merez im wesentlichen unverändert. Bei Skidel und am Jelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Pieski (an der Jelwianka) wurden gestürmt; im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingebracht und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Jelwianka und östlich der Rozanka. Diezanko ist genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Verfolgungskolonnen nähern sich dem Bahnhof Kossow. An der Straße von Kobrin-Milowidny (beiderseits der Bahn nach Pinsk) erreichten wir die Linie Tulatyce — Dwiczce.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen warfen die Russen aus Bucniow (am Sereth südlich von Tarnopol) Südwestlich von Bucniow und bei Tarnopol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Zeppeline über London.

M.B. Berlin, 9. Sept. (Amtlich.) Unsere Marine-Luftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. Sept. den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei Norwich, sowie die Hafenanlage und Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolg angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von den feindlichen Batterien heftig beschossen. Sie sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Stellvert. Chef d. Admiralstabes d. Marine: gez. Behndke.

106 Opfer.

Von der holländischen Grenze, 10. Sept. (T.M., Tel.) Aus London wird amtlich gemeldet: Die Gesamtzahl der Opfer des deutschen Luftangriffs am 8. September abends beläuft sich auf 12 Männer, 2 Frauen, 6 Kinder tot, 8 Männer, 4 Frauen, 2 Kinder schwer und 38 Männer, 23 Frauen und 11 Kinder leicht verletzt. Es sind alles Zivilisten mit Ausnahme von 4 Soldaten, von denen 1 getötet und 3 verwundet wurden.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

Die Eroberung von Dubno.

Wien, 9. Septbr. (M.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart 9. Septbr. 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unser Angriff in Wolhynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich von Olyha durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des Wolhynischen Festungsdreiecks, ist genommen. In der Stadt ist gestern nachmittags österreichische Landwehr-Kavallerie eingerückt. Die flugaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz. Die Armee des Generals Böhm-Ermolli ist an der oberen Ikwra und über Nowo-Melchinez vorgeedrungen. Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrochen sind wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Überzahl stattfanden, griffen deutsche Garde-Bataillone unter dem Obersten von Leu besonders erfolgreich ein. Am unteren Sereth und am Dnjestr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellung von Nowo-Siolka-Konstinowa hatte im Kampf zu Fuß die von Feld-

marschalleutnant von Brüdermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil. Von den im Jastoldagebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften gewannen Teile Michalin südlich von Rozang.

Wiedereinsetzung von 8 Generalen.

(Zef. Bln.) Aus Stockholm meldet die „Tägl. Rundschau“: Ein Armeebefehl des Zaren verordnet die Wiedereinsetzung von acht Generalen, deren Enthebung von leitenden Kommandostellen nach der russischen Winterschlacht durch den Großfürsten erfolgt war.

Lotales und Vermischtes.

§ Camberg, 11. Sept. Am Dienstag den 14. Sept. (Kreuz Erhöhung) ist in der Kreuz Kapelle Morgens 7 Uhr ein Amt mit Predigt.

§ Camberg, 11. September. Der Pionier Befreite, Bautechniker Sebastian Wegrich, Sohn des Bauunternehmers Franz Wegrich dahier, erhielt für besondere Leistungen bei einer Brückensprengung im Osten das Eisene Kreuz. — Dem Artillerist Caspar Thies von hier wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Damit erhöht sich die Zahl der Ritter des Eisernen Kreuzes in Camberg auf 20, darunter ein Eisernes Kreuz 1. Klasse. (Oberleutnant Lieber.)

n. Camberg, 11. September. Der nächste Schweinemarkt wird wegen der im Kreise Limburg aufgetretenen Maul- und Klauenseuche nicht abgehalten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 12. September 1915.

Camberg: Nachm. 2 Uhr. Herr Pfr. Tecklenburg.

Niederselters: Vorm. 10 Uhr. Herr Pfr. Müller.

Bereins-Nachrichten.

A.T.B. Camberg. Die Mitglieder werden gebeten morgen Nachmittag 1/4 Uhr zum Spielen auf dem Schulhofe zusammen zu kommen.

Brennholzversteigerung.

2000 Km. Eichen-Lohholz

werden am Montag, den 13. September 1915, vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, aus dem Waldbezirk Wörsch, Distrikt „Hirschborn 65“ an Ort und Stelle versteigert.

Etwa 20 Minuten von der Eisenbahnstation Camberg entfernt. Gute Abfahrt.

Camberg, den 8. Septbr. 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Samstag, den 11. ds. Mts.

beginnen unsere

95 Pfennigs Tage.

Trotz der allgemeinen Warenknappheit und den damit verbundenen enormen Preissteigerungen ist es uns möglich, auch bei dieser Veranstaltung die rühmlichst bekannten Vorteile zu bieten.

Unsere Schaufenster geben einen Ueberblick

über die Vielseitigkeit unserer Angebote.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß unsere umfangreichen Abteilungen

Damen- und Mädchen-Bekleidung,

Herren- und Knaben-Bekleidung,

Damen- und Mädchen-Hüte,

Kleiderstoffe,

Schuhwaren,

mit allen Neuheiten für den Herbst und Winter auf das reichlichste ausgestattet sind.

Warenhaus Geschwister Mayer, Limburg.

Balkanfragen.

Der Biververband verlegt den wichtigsten und entscheidenden Kriegsschauplatz ganz nach Gefallen. Erst sollte die Entscheidung im Westen fallen, dann sollte sie durch die russische Dampfwalze gebrannt werden. Jetzt wo im Westen eine Offensive nach der andern in sich zusammenbricht, wo im Osten die Dampfwalze in verschiedene Stücke zerlegt ist, soll der Ausgang des Krieges von den Dardanellen abhängen. Nun haben sich aber auch da die Engländer und Franzosen bisher nur blutige Köpfe und Mißerfolge geholt. Ob Italien am Goldenen Horn eingreifen wird, ist immerhin noch zweifelhaft. Es geht seinen Truppen in der Nähe ihrer Heimat schon so sehr wenig gut, und die Angst kommt über sie, ob die russischen Niederlagen nicht am Ende doch so viel österreichisch-ungarische Truppen frei machen, daß Italien alle Mann nötig hat, um den Feind von der eigenen Grenze fern zu halten.

Außerdem hängt Italien längst dasselbe Lied wie seine Verbündeten, nämlich das vom Munitionsmangel. Es macht die Abfindung seiner Soldaten von der Befreiung von Munition abhängig, ohne zu bedenken, daß der schwerlich liefern kann, der selber nichts hat. Alle italienischen Zeitungen weisen darauf hin, wie ausgiebig Deutschland seine Verbündeten mit allem unterstützt, was sie nötig haben. Fast klingt es selbst durch die Spalten des halbamtlichen Organs hindurch, als vertraue sich Italien bald mit dem Zugeständnis an die Öffentlichkeit, daß es bedauere, in den Krieg nicht lieber doch an der Seite des starken Deutschland eingetreten zu sein. Da aber nun die Italiener zaudern und die Verbündeten einsehen, daß sie allein der Meerenge nicht Herr werden können, so wünschen sie nun aufs neue um die Hilfe der Balkanmächte und versprechen dem goldenen Berge, die sie allerdings selbst noch garnicht haben, der ihnen hilft, die Dardanellen zu bewingen. Da sie sich aber nicht mehr so recht auf direktem Wege an die Hüter des Balkans heranwagen, so versuchen sie es über die französische Schweiz und lagern ihre Bittgesuche und Versprechungen in dem „Journal de Genève“ ab.

Das Blatt läßt sich nämlich aus Paris berichten, es sei unbedingt notwendig, daß Serbien dem Räte des Biververbandes vollständig nachkomme. Ein Eingreifen Bulgariens scheine zur Einnahme Konstantinopels unbedingt notwendig. Die Regierungen des Biververbandes seien bereit, bei Griechenland und Serbien englische Schritte zu unternehmen, um sich der Mitwirkung der bulgarischen Regierung zu versichern. In Paris sei die Rede davon, die Armee und zwar vielleicht diejenige, mit deren Oberbefehl General Sarraill betraut worden ist, Serbien zu Hilfe zu schicken und zu diesem Zwecke die Strecke von Saloniki nach Niko zu besetzen. Die Verbündeten würden Serbien-Mazedonien besetzen und es an Bulgarien ausliefern, falls dieses seine Mitwirkung gegen Konstantinopel zugesprochen würde. Dies würde auch ein Eingreifen Rumaniens zur Folge haben. Durch ein solches Vorgehen würde die Balkanfrage gelöst werden, da auch Griechenland gezwungen wäre, Partei zu ergreifen. Bisher habe man in Paris von solchem Vorgehen nur Abhand genommen, weil man Griechenland keine Gewalt antun wollte. Da aber Griechenland der Bundesgenosse Serbiens sei, sei das wenigste, was man von ihm erwarten könne, daß es sich der Landung in Saloniki nicht widersetze.

Der Artikel ist interessant wegen seiner geradezu rührenden politischen Hülfslosigkeit. Auch da wird wieder mit Geschenken operiert, die der Parlamentarier General Sarraill erst „erobert“ soll. Ausgerechnet mit serbischer Hilfe den Bulgaren erobern soll! Die Bulgaren werden sich schonstens bedanken. Sie werden mit Behagen feststellen, daß der Biververband immer wieder zugeben muß, daß ohne ihre Hilfe die Dardanellen unerobert bleiben und sich stets aufs neue vergeblich versetzen, daß es für Bulgarien tausendmal besser ist, die Meerenge behält den Türken als den Russen. Es wird sich vielleicht noch manches einschneidend auf dem Balkan verändern, aber kaum so, wie der Biververband hofft. Die Verbündeten

spielen zu hohe Karten gegen Rußland aus, als daß einer der Balkanstaaten es wagte, seine Existenz auf Erfolge des Biververbandes zu setzen. Die Balkanstaaten wollen jetzt keine Versprechungen mehr; sie wollen die ihnen versprochenen Gebiete sofort besetzen.

So kommt es, daß immer noch hin und her verhandelt wird, daß aber alle Diplomatie des Biververbandes scheitern muß. Aus leicht begreiflichen Gründen hat man in Niko, Sofia und Bukarest eine endgültige Antwort hinausgezögert. Man wollte eben die Entwicklung der Dinge abwarten, und vor allem handelte es sich um Rußland. Solange man im Falle der Weigerung die Macht des Zarenreiches fürchten mußte, solange durfte man — in Bulgarien und Sofia — nicht unbedingt ablehnende Entscheidung treffen. Nun aber sind die Russenheere zusammengebrochen und es ist nicht ausgeschlossen, daß jetzt die Haltung der Balkanstaaten eine Klärung erfährt.

Zwar verläßt Rußland noch einmal einen Druck auf Bulgarien. Nach Budapest Meldung hat nämlich die russische Schwarze Meer-Flotte den Befehl erhalten, bereit zu sein, um in die Seezone der bulgarischen Küste einzudringen und in Odessa sollen große russische Truppenverbände zusammengezogen sein. Im Hafen liegen zahlreiche Dampfer mit Truppen an Bord zur Abfahrt bereit. In Dedagatsch wurden als Abwehrmaßregeln nach einer Meldung aus Sofia an verschiedenen Punkten schwere Geschütze aufgestellt, die aus gut gedeckten Stellungen die Stadt gegen jeden Angriff von der See aus schützen. — Bulgarien läßt sich also durch bloße Drohungen nicht schrecken. Es will aus freiem Willen über sein Schicksal entscheiden. Ebenso werden es Griechenland und Rumänien halten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten.

Erkenntnis in Frankreich.

Das Pariser Blatt „Information“ wendet sich dagegen, daß man Deutschland immer wieder den Vorwurf mache, es habe seit 44 Jahren den Krieg vorbereitet. Es sei lächerlich, daraus auf den Angriffswillen Deutschlands zu schließen. Was sei denn jene 50 Milliarden bestimmt gewesen, die Frankreich dem Kriegsbudget opferte, wenn nicht eben zur Vorbereitung für den Krieg. Die Vorbereitung Deutschlands sei allerdings viel besser durchdacht und organisiert gewesen. Jetzt, nach einem Kriegsjahr, werde es leider nicht mehr möglich sein, Deutschland einzuholen, umso mehr, als Deutschland, dank seiner Operation, imstande sei, die Fabriken, die es in den eroberten Gebieten finde, seinen Zwecken nutzbar zu machen.

Die französischen Friedensstimmen.

Wie aus Paris gemeldet wird, erfolgte die Ablehnung des Friedensbeschlusses der nordfranzösischen Gewerkschaften in der Besprechung des Allgemeinen französischen Arbeiterverbandes mit 210 gegen 197 Stimmen. Den Anhängern des Friedensschlusses fehlten somit nur 14 Stimmen zur Mehrheit!

Russische Silbernie.

Der Petersburger Korrespondent des „Giornale d'Italia“ und seine russischen Freunde beschwören die Verbündeten, doch in Belgien und an den Dardanellen endlich größere Energie zu betätigen, um einen Teil der deutschen Truppen von der russischen Front abzuziehen. Das russische Meer ist tief erschöpft und bedürfe dringend einer Ruhepause, um etwas aufatmen und nachher weiterkämpfen zu können. Gelingen es den Verbündeten, wenigstens 20 deutsche Divisionen aus Rußland abzuziehen, so werde dies nicht allein den Mut der russischen Bevölkerung heben, sondern auch die Kraft des russischen Meeres stärken. Außerdem würde dadurch der Druck und der Schneid der deutschen Meere merktlich geschwächt.

Stimmung in Italien.

Italienische Blätter bringen Artikel, die erkennen lassen, daß die Kriegsbegeisterung in

Italien doch nicht so groß ist, wie sie bisher die italienische Presse beschrieben hat. Die Blätter fordern nämlich die Italiener auf, festzubleiben, und gesehen ein, daß das Parlament seinerzeit gezwungen wurde, den Krieg zu erklären, den es nicht wollte. Die Friedensfreunde müßten als Feinde des Vaterlandes angesehen und geächtet werden. Der Schmerz über Tod und Leiden von Familienmitgliedern müsse schmelzen. Durch Dörfer und Städte sollte man Redner ziehen lassen, die das Volk auf die Größe der Italien drohenden Katastrophe aufmerksam machen sollten. Moralische Vorbereitung sei notwendig, damit die Kriegsbegeisterung anhalte.

Kämpfe zwischen Bulgaren und Serben.

Nach einer Meldung aus Nestin haben starke bulgarische Banden während der Nacht in der Nähe von Kofichana die serbische Grenze überschritten. Zwischen den bulgarischen Komititschen und serbischen Soldaten kam es zu einem Kampf, wobei zwei Bulgaren getötet und drei verwundet wurden. Den übrigen Bulgaren gelang es trotz der erfolglosen Umzingelung zu entkommen. Aber die Verluste der Serben ist nichts bekannt. Die Nachricht bulgarischer Blätter, daß die Serben an der bulgarischen Grenze Truppen zusammengezogen haben, wird von dem serbischen Pressebureau in Abrede gestellt.

Zeichnet die Kriegsansiehe!

Der heilige Krieg in Persien.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß die Unruhen in Schiras drohende Gefahr annehmen. Zweitausend bewaffnete Einwohner seien nach Süden marschiert, um die Engländer zu vertreiben, die ganze Bevölkerung sei von Schiras ergriffen und man erwarte die Schließung der Märkte. In allen persischen Moscheen werden islamische Reden gegen Engländer und Russen gehalten.

Rußlands innere Schwierigkeiten.

Ein aus Rußland heimgekehrter Schwede berichtet über die Stimmung und die Zustände im Zarenreiche:

Trotzdem die russische Dampfwalze unaufhaltsam rüdwärts rollt, hoffen die Russen mit ruhender Fassung auf den schließlichigen Sieg, indem sie u. a. auf ihre unerschöpflichen Hilfsquellen und darauf rechnen, daß die russische Industrie bald im Stande sein werde, den Bedarf des Meeres zu decken. Was letzteres betrifft, so ist jedoch die Industrie in Polen und Kurland den Russen verloren gegangen. Sie haben zwar eine Menge Maschinen ins Innere Rußlands gebracht, damit sie hier wieder zusammengelegt und zur Herstellung von Kriegsmaterial benutzt werden können. Aber die Beförderung geschah in höchst zerfahrener Weise, indem man die einzelnen Bestandteile funterbunt auf Eisenbahnwagen lud und ohne höhere Bestimmungen absandte. Infolgedessen liegen nun die Maschinenteile auf den Bahnstationen in Moskau, Jaroslavl und Kasan in einem Wirrwarr aufgehäuft, ohne daß es möglich ist, in der Eile die zusammengehörenden Teile zu ermitteln und noch weniger die Maschinen in Betrieb zu setzen.

Indessen sind für die zahlreichen neuen Fabriken, die in jüngster Zeit gegründet wurden, Maschinen im Auslande bestellt worden, z. B. in Amerika für 150 Millionen Dollar, was einen guten Anhalt dafür gibt, welche Massenfabriken nötig sind, um dem Bedarf zu genügen. Die Russen haben berechnet, daß unter der Voraussetzung, daß in der Einfuhr der bestellten Maschinen keine Störung eintritt, die schon im Betrieb befindlichen Fabriken, Fabriken, die zu verlegenden Fabriken und die neu zu gründenden Fabriken allmählich eine solche Leistungsfähigkeit erlangen, daß sie im Februar alles Nötige für den täglichen Verbrauch der Armee schaffen können.

Ob diese Berechnungen zutreffen, ist jedoch angesichts der russischen Verhältnisse mindestens zweifelhaft, da zu den Maschinen auch gelbte

Arbeiter und vor allem taugliche Arbeitsleiter erforderlich sind. In solchen Kräfte hat Rußland noch nie Überfluß gehabt. Rohmaterial ist zwar zum großen Teil im Lande selbst vorhanden, aber die Veranlassungen stellt große Ansprüche an die Eisenbahnen, und diese können jetzt den Anforderungen nur mangelhaft genügen. Weitere Schwierigkeiten schaffen sich die Russen selbst, indem ihr Der, das 1812 gegen Napoleon eingeschlagene Verfahren in verstärktem Maße wiederholend, beim Rückzug das Land zu veröden macht. Die Bevölkerung wird mit Gewalt ostwärts getrieben, und ganze Wälder sind angezündet worden, bloß um Menschen, die sich darin versteckt haben, herauszutreiben.

Es wird Jahrzehnte dauern, um in den von den Russen verheerten Gebieten, mit denen der wirtschaftliche Wohlstand Rußlands in hohem Grade herabgesetzt ist, wieder erträgliche Zustände zu schaffen. Der Krieg wirkt sich für Rußland geradezu als eine Kalamität aus. Durch die Korruption der Beamtenwelt ist die Armee bloßgestellt worden. Die Diktatur der Polizei droht die Massen gegen die bestehenden Klassen aufzuheben, und der auf die fremde Nationalitäten lastende Druck trägt zur Zersplitterung zwischen den einzelnen Teilen des Reiches bei.

Politische Rundschau.

Frankreich.

„Temps“ meldet: Gemäß Beschluß des Ministerrats wurde den Präfekten und Bürgermeistern in der inneren Zone Frankreichs die Ausübung der gesetzlichen Machbefugnisse der Polizei wieder übertragen. Die Militärbehörde bleibt jedoch berechtigt, in jeder Tageszeit Hausdurchsuchungen bei Personen vorzunehmen, Vorbehalte sowie Personen, welche keinen festen Wohnsitz in dem betreffenden Gebiete haben, zu entfernen, die Ablieferung von Waffen und Munition zu fordern und Veröffentlichungen und Versammlungen zu verbieten, welche Unordnung veranlassen könnten.

Schweden.

Die bisherigen schwedisch-englischen Verhandlungen über die Zulassung des Durchfuhrverkehrs von England nach Rußland sind völlig gescheitert. Die Ursache davon waren übertriebene Forderungen der englischen Delegierten.

Rußland.

Nach Meldung aus Petersburg diskutiert die Duma augenblicklich ein Gesetzesprojekt, durch welches der Staatsbank ein erweitertes Recht zur Emission von Papiergeld verliehen werden soll. Der Berichterstatter des Finanzausschusses Schingarew von der Kadettenpartei erklärte, daß nach dem ihm zur Verfügung stehenden offiziellen Material die Ausgaben des Krieges im Jahre 1915 sich auf 7 242 000 000 Rubel belaufen haben, was zusammen mit den 2 847 000 000 Rubel gewöhnlicher und außergewöhnlicher Ausgaben eine Gesamtsumme von ca. 10 Milliarden Rubel ergibt. Die Kreditoperationen im dem 14. Januar 1915 haben 4 181 000 000 ergeben. Die gewöhnliche Einnahme des Staates beläuft sich auf 2 788 000 000. Es bleiben also Kreditoperationen auszuführen, um die restlichen 3 200 000 000 zu decken.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die Moskauer Stadtbehörden haben den Zaren, der Duma und dem Reichsrat ein Denkschrift unterbreitet, worin es heißt, daß jetzt, wo Rußland vor einem neuen Kriegsschnitt stehe, neue Kräfte erforderlich seien, um den Feldzug siegreich beenden zu können. Diese neuen Kräfte müssen in der Regierung selbst auftreten, namentlich in einem Koalitionsministerium, das konstitutionelle Demokraten und auch fortschrittliche Nationalisten enthalten müsse. Kowojew-Bremja“ sagt, daß ganz Rußland diese Forderungen unterstützen werde.

Balkanstaaten.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Genf: Die in der Schweiz sich aufhaltenden Rumänen, die der Reserve oder der aktiven Armee angehören, haben Befehl erhalten, bei ihren Truppenteilen einzurücken.

Eine Herrenmatur.

5) Roman von Henriette v. Meerheimb.
(Fortsetzung.)

„Sehr hübsch!“ bestätigte Georg mit angenommenem Ernst. „Wenn auch der Name Stechow dadurch verschleiert wird — nur die Grafen Rehmin beherrschen dann Rittershof.“

„Das kommt darauf an! Graf Rehmin darf sich nur der Gatte der Besitzerin und deren ältester Sohn nennen. Die nachgeborenen Söhne behalten den ursprünglichen Namen des Vaters. Rittershof könne ja getrennt von Rehmin stets dem zweiten Sohn verbleiben.“

Georg hätte am liebsten laut aufgelaßt. Die Gelassenheit, mit der Anne-Marie nicht nur ihre und seine, sondern sogar schon die Zukunft etwaiger Kinder erwog, belustigte ihn. „Alles behandelt sie so geschäftsmäßig, wie wenn sie ein Rechtsanwältin wäre!“ dachte er. „Wenn ich auch nur etwas in sie verliebt wäre, würde ich versuchen, diese Gemütsruhe zu erschüttern. Aber in ihrem blonden Kopf sitzen ja nur Zahlen, Butters, Kornpreise und derartiges. Ein Rechenzettel ist das ganze Mädchen. Und dabei ist sie wirklich hübsch und stattlich.“

Die Gesellschaftlerin erschien wieder mit der Mitteilung, daß das Frühstück angerichtet sei.

„Georg bleibt hier,“ erklärte Anne-Marie. „Und Ihnen wollen wir es anvertrauen, Fräulein. Wir werden uns verloben, sobald ich majorenn bin.“

Das Fräulein nahm diese Ankündigung

sehr gelassen hin. Man merkte deutlich, daß zwischen ihr und Anne-Marie schon oft davon die Rede gewesen sein mußte. „Hoffentlich wird nicht gleich darauf die Hochzeit sein?“ meinte sie ängstlich. „Das gnädige Fräulein ist ja noch viel zu jung.“

Anne-Marie hob ihren Arm unter den ihrer Erzieherin. „Georg will mich ja noch gar nicht haben!“ lachte sie. „Erst will er ein berühmter Maler sein, nicht wahr?“

Wenn auch das nicht, doch wenigstens kein Dilettant mehr wie jetzt. Ich muß dann später suchen, mir allein weiterzuhelfen. Ich kann ja auch alljährlich einige Wochen nach München zu Othard gehen, und der schickt mir zur Anregung gewiß gern einen seiner besten Schüler her.“

„Einen Maler — hierher?“ Anne-Marie schien nicht sehr entzückt von dieser Idee. „Sind denn das Herren, die man bei sich im Hause haben kann?“

Der Eintritt des Dieners verhinderte die scharfe Antwort, die auf Georgs Lippen schwebte. In dem großen, durch die kleinen Nischen und die dunkle Holzstapelung der Wände ein wenig düsterem Speisezimmer wurde er wieder heiterer. Sein schönheitsliebendes Auge freute sich jedesmal an diesem eigenartigen Raum, der vor langen Jahrhunderten der Speisesaal der Röncke gewesen sein mußte. Er ließ seine Blicke von der prachtvollen Stukkatur der Decke zu den weinroten Nischen mit den schmalen vergitterten Scheiben, gegen die die losen Epheuranthen schlugen, schweifen. Das monotone behagliche Ticken der alten Standuhr wiegte ihn in eine träumerisch-wollige Stimmung.

Sogar die Anne-Marie erschien ihm augenblicklich anziehend. Ihr blondes Kopf hob sich hübsch vom dunklen Hintergrund der Holzstapelung ab!

Die Diener bedienten völlig geräuschlos den breiten, runden Tisch, der mit alten Meißner Porzellanschalen voll weißer und goldgelber Krüsen geschmückt war.

Auf das Geplauder der Erzieherin hörte er kaum hin. Auch Anne-Maries Fragen beantwortete er ein wenig kurz. Aber sie merkte seine Reserviertheit entweder gar nicht, oder deutete auch sie wieder zu ihren Gunsten. Wahrscheinlich war Georg benommen von dem Glanz, zum erstenmal als erhöhter Bewerber an diesem Tisch sitzen zu dürfen.

Se unterließ es denn auch nicht, ihn bei dem gemeinsamen Spazierritt auf alle vorzüge Rehmins aufmerksam zu machen. Die alten Waldbestände, die neuen Schonungen, die soliden Bauernhäuser, massiven Scheunen, die guten Äder und ausgedehnten fruchtbaren Weiden — alles mußte er sehen und bewundern. Sie hatte so viel zu erklären, zu zeigen, vorzuschlagen, daß Georg kaum einige Worte einschalten konnte, und Anne-Marie kam daher hochbefriedigt, einen so gefügigen Gatten erwählt zu haben, nach Hause.

„Jetzt ziehe ich mich schnell um, damit wir nach unserem letzten Mitt am Ramin Tee trinken können. Zum Abendbrot willst du wohl wieder in Rittershof bei den Eltern sein? Die erwarten dich gewiß schon mit größter Ungeduld und Spannung.“

Anne-Marie hatte bei dem Spazierritt das „du“ aus früherer Zeit wie ganz selbstverständlich wieder aufgenommen.

Mit ihrer soeben ausgesprochenen Vermutung behielt sie recht; denn kaum war sie in einem sehr einsamen, aber schön gearbeiteten weißen Tuschleib, das ihre volle Figur knapp umschloß, wieder hereingetreten, als unter bereits ein Wagen vorfuhr.

Georg sprang ans Fenster. „Wahrscheinlich die Arche Noah aus Rittershof!“ Sein Lächeln unangenehm überrascht. „Mama hat wahrscheinlich Angst, daß ihr Ehemann bei der Dunkelheit mit der Malrose“ stürzen könnte. Und Papa kann natürlich seine Ungehuld nicht bezähmen.“

Anne-Marie lächelte geschmeichelt. Sie stellte schnell ihre Teetasse hin und ging den alten Herrn von Stechow entgegen. Der bereits im Hausflur mit ausgebreiteten Armen auf sie zuwies. Frau von Stechow folgte langsam. Sie hielt sich wie verschüchtert etwas im Hintergrund. Ihr erster Blick galt vor allem dem Sohn, was er wohl für ein Gesicht machte.

Anne-Marie erwiderte die Umarmung des alten Stechow herzlich. „Ja, Onkelchen — Georg und ich sind vollkommen einig!“ antwortete sie einfach und auf seine ihr schnell zugeflüsternde Frage.

Den Alten überkam die Rührung. Mit einem Arm immer noch Anne-Marie umschlingend, streckte er den anderen nach Georg aus.

Aber der wich zurück. „Keine Rührerei, Papa. — bitte!“ sagte er.

„Na, ich werd' mich doch wohl freuen dürfen? ereiferte sich der Alte.“

„Gewiß — wir sind alle sehr glücklich!“ bestätigte Anne-Marie rubia.

fern von Daheim.

Das Grab der „Königsberg“ im Palmenhain.
Eine anschauliche Schilderung vom Untergang der „Königsberg“ wird von einem Augenzeugen in der New Yorker „Times“ gegeben; sie verdient trotz der vielen Erzählungen, die mit schon über den Selbsttod des Schiffes und seiner tapferen Mannschaft gehrt haben, ihrer wirkungsvollen Lebendigkeit wegen besondere Beachtung. Der Schreiber schildert den abgelegenen von Urwaldstrieden erfüllten Ort im afrikanischen Dschungel, zu der noch kein Laut von dem durch die Welt brausenden Kriegslärm gedrungen war.

Seit langer Zeit hat sich hier nichts ereignet; vielleicht ist hier überhaupt noch niemals etwas passiert. Da kommt eines Tages ein verdorrenes Fluß vom Meere her ein Schiff herauf, so groß, daß es die Wasser über die Ufer treten läßt. Es ist noch höher als die hohen Palmen, die ihre Wipfel so friedevoll in den ruhigen Himmel recken. Das Schiff macht Halt; Leute kommen an Land; sie führen Erdarbeiten aus an irgendeinem geheimnisvollen Zweck. So manchen Tag arbeiten sie und richten sich im Urwald ein, und als ihre Arbeit getan ist, ruhen sie aus in der paradiesischen Natur. Wochen vergehen. Das Schiff paßt sich der Landschaft an, wächst gleichsam hinein in den Rahmen des großen Palmenhains, der es umgibt. Die merkwürdigen Leute, die darauf ankamen, sind auch hineingewachsen in die Stimmung dieser lieblichen Flusshäuser, erscheinen wie friedliche Ansiedler, die hier eine freundliche Ruhe genießen. Und so geht die Zeit ihren Gang, laullos und langsam, bis plötzlich in den Wolken etwas erscheint, etwas, das einem Vogel ähnlich sieht, aber größer und größer wird. Die Leute vom Schiff sind augenscheinlich abergläubisch. Sie leben in diesem dunkelfreisenden Vogel ein Zeichen des Unglücks und schießen auf ihn. Doch der Vogel entschwebt, und wieder breitet sich der idyllische Friede des Urwalds aus, kein Zeichen drohender Gefahr am Himmel.

Und doch haben die Leute recht gehabt, denn es dauert nicht lange, da zerreißen furchtbare Töne die Urwaldsstille. Wolken tauchen auf, hinter denen es blitz wie bei einem Gewitter. Eine verheerende Gewalt bricht in Palmenhain und reißt alles nieder. Ein Hagel von Feuerkugeln fällt von der Höhe. Die Leute im Urwald vergelten Gleiches mit Gleichem; auch sie senden große blitzende Wolken in die Richtung, von der die andern kamen. Als das Feuer aufhört, ist das Schiff schwer beschädigt, so mancher ist tot, und Hunderte von schönen Palmenbäumen liegen entworfen da. Wieder tritt Ruhe ein, aber es ist die unheimlich schmale Ruhe vor dem Sturm. Eine Woche später erscheint der Unwettervogel von neuem; wieder donner's und laßt brillant durch den Palmenhain, und diesmal kommen die vernichtenden Geschosse immer schneller, immer näher; immer langsamer und immer seltener antwortet es von dem Schiffe, bis schließlich das Schiff eine hilflose Masse ist, bis fast alle Männer tot liegen. Dann fliegt der große Vogel fort, und mit einer Art graufiger Befriedigung scheint er die Stätte der Vernichtung zu verlassen.

Etwas Seltsames ist da im Palmenhain an dem verdorrenen Fluß in Afrika geschehen, und es liegt nicht viel von der schaurigen Größe und Gewalt dieses Ereignisses in dem Bericht der englischen Admiralität, den man am nächsten Tag in den Zeitungen liest und der mit dürren Worten besagt, daß der deutsche Kreuzer „Königsberg“, der sich in den Kufiji-Fluß in Ostafrika, von dichten Palmen umgeben, gerettet hatte, von einem Flugzeug ausgemerzt und von englischen Monitoren zusammengebrochen wurde.

Von Nah und fern.

Ein Sanfteutenkreuz. Der Hamburger Senat schlägt im Einvernehmen mit den Senaten von Lübeck und Bremen der Bürgerschaft die Stiftung eines Ehrenzeichens in Form eines Sanfteutenkreuzes vor, das vornehmlich zur Auszeichnung für vor dem Feinde erworbene Verdienste verwendet werden soll. Es wird aber auch Militärpersonen verliehen.

Sie küßte Frau von Stechow die Hand. Ihr sonst immer allzu sicheres Auftreten wurde den alten Leuten gegenüber liebevoll erhöht. Es war begreiflich, daß beide für sie schwärmten.

„Sie hübsch, daß ihr gekommen seid!“ fuhr Anne-Marie fort. Sie schob Frau von Stechow in den Salon den bequemsten Sessel und hellfädelnde Kaminfeuer. „Nun können wir in aller Stille Verlobung feiern. Außer uns braucht es vorläufig niemand zu wissen.“

„Ja, das ist besser. Anne-Marie könnte doch ihre Ansicht noch ändern,“ meinte Georg nachlässig.

„Oder du vielleicht die deine?“ neckte sie und stimmte herzlich in des alten Stechows lautes Lachen ein. Auch nur eine Sekunde solche Möglichkeit für denkbar zu halten, wäre der Erbin von Lehmin niemals einfallen.

„Ich habe dir einen Brief mitgebracht, der mit der Mittagspost für dich ankam, Georg.“ Frau von Stechow kamte in ihrem seidenen Campodour herum.

„Laß doch den Brief! Der hat Zeit bis nachher,“ verbot der alte Stechow. „Freu dich lieber an unsern Kindern. Stellst euch mal zusammen — so! Donnerwetter, wirklich ein hübsches Paar!“ Anne-Marie ist nur zwei Finger breit kleiner wie Georg. Ein Staatsmadel! Runge, du hast ein Glück! Wenn du die Anne-Marie nicht auf Händen trägst, bekommst du's mit mir zu tun.“

„Sei's mal her den Brief, Mama!“ bat Georg.

„Hier ist er.“
„Geheißt du, Anne-Marie?“

werden können, die sich während der Kriegszeit in der Heimat besonders verdient gemacht haben, sowie auch Mitgliedern der freiwilligen Krankenpflege.

Millionenstiftung für Wissenschaft und Kunst. Der in Wiesbaden verstorbene Chemiker Dr. Karl Hempel hat sein gesamtes Vermögen in Höhe von 1/2 Millionen Mark zugunsten einer Stiftung für Wissenschaft, Kunst und wissenschaftliche Wohltätigkeit vermacht.

Verlegung des deutschen Sängerbundfestes. Der Ausschuss des deutschen Sängerbundfestes hat die Verlegung des Festes, das für das Jahr 1917 in Hannover geplant war, beschlossen. Die Bestimmungen für den neuen Zeitpunkt, die der Ausschuss zu treffen hat, sind noch nicht gemacht.

Die Stadt Bari von einer heftigen Überschwemmung heimgesucht. Stellenweise erreichte das vom Monte Murge herabfließende Wasser in den Straßen die Höhe von 1 1/2 Meter. Die Eisenbahnlinien wurden abgeschnitten, besonders wurde die Eisenbahn Bari-Matera beschädigt. 19 Personen ertranken. Viele Personen wurden verletzt.

Eine schwarze Liste des „Secolo“. Das Mailänder Blatt „Secolo“ veröffentlicht eine Liste italienischer Multimillionäre und Hochfinanziers, die trotz ihrer teilweise ungeheuren Vermögen auch nicht einen Pfennig für die noleidenden Kriegsarmfamilien geopfert, darunter befindet sich Senator Bastogi, der zehn Millionen besitzt, aber keinen Centesimo gab, dann der Florentiner Krösus Graf Radbricotti, der

im Felde stehende Dr. A., die Bekanntheit der damals 19-jährigen Angestellten, die zu jener Zeit Kellnerin war. Zwischen beiden entwickelte sich ein Liebesverhältnis. Von diesem Zeitpunkt an hatte Dr. A. keine ruhige Stunde mehr. Er opferte der Angestellten alles, was er besaß. Trotz ihres schriftlichen Versprechens, nie wieder mit neuen Forderungen heranzutreten, kam die Angestellte nach einiger Zeit mit neuen Geldforderungen und Drohungen. Dr. A., der sich inzwischen verheiratet hatte, enthielt seinen Verstand die ganze Angelegenheit, worauf seine Schwiegermutter längere Zeit hindurch monatlich einen bestimmten Betrag an die Erpresserin zahlte. Die immer unverschämter werdenden Forderungen der Angestellten führten jedoch dazu, daß die Ehe schließlich auseinander wurde und Dr. A., der inzwischen die Stellung eines Schlachthofdirektors in V. angenommen hatte, diesen Posten aufgab und vor der Erpresserin nach Amerika flüchtete, um endlich Ruhe zu haben. Nach Ausbruch des Krieges kam Dr. A. nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten nach Deutschland zurück und trat bei einem Regiment als Majorat ein. Die Angestellte, die offenbar mit einem Detektivbüro in Verbindung stand, brachte auch seine jetzige Adresse in Erfahrung, um sofort wieder mit Drohungen an ihn heranzutreten. Nunmehr erstattete Dr. A. endlich Anzeige. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren.

Vonn. Das Schmutzgericht verurteilte die Witwe Höfer aus Vengsdorf, die am 12. Juli die Ehefrau Schönefeld ermordete, zum Tode.

Vermischtes.

D'Annunzios Wortreichum. Wie gemeldet wurde, ist d'Annunzio dazu angetrieben worden, die Geschichte des italienischen Feldzuges zu schreiben. In Anbetracht dieser erschütternden Tatsache entdeckt „Daily Chronicle“, daß der „unsterbliche“ italienische Vorkämpfer durch den Wortreichum seiner Dichtersprache vorzüglich für das große Werk geeignet sei. Das englische Blatt hat ausgerechnet, daß d'Annunzios Sprachschatz über 15 000 Worte verfüge, worunter viele seien, die er selbst „geschaffen“ habe. Dies stelle ihn auf die gleiche Stufe mit Shakespeare, der ebenfalls 15 000 verschiedene Worte zu meistern wußte. Milton gebrauchte nur 8000 verschiedenartige Ausdrücke, und der Durchschnittdichter bediene sich beim Schreiben mit einem Vorrat von 4000 Worten, beim Sprechen sogar mit der Hälfte. Ein Landarbeiter verfüge sogar meist nur über 300 verschiedene Ausdrücke. Demnach scheint also erwiesen, daß d'Annunzio nicht hinter Shakespeare zurückbleibt — wenigstens, was den Wortkatz anbelangt. Und wer wollte leugnen, daß ein Mann, der den italienischen Krieg ruhmreich überwunden, mit weniger als 15 000 verschiedenen Ausdrücken auskommen könnte! Und will sogar noch als Kunststücken erscheinen.

Stobelefs Geist auf dem russischen Schlachtfeld. Nach den Erfahrungen der letzten Zeit sollte man annehmen, daß den Russen alle Siegeszuversicht vergangen ist, aber wie das „Journal des Debats“ erzählt, haben sie nun einen wirklich trügerischen Grund zu neuem Mut. Ein paar russische Soldaten haben nämlich im heftigsten Geleht den Schatten ihres großen Generals Stobelef gesehen, den weißen Geist auf weitem Feld, und wenn Stobelef, der Held von Geoktepe, erscheint, so bedeutet das den sicheren Sieg der Soldaten des Jaren. Stobelef zeigte sich seinen Truppen stets in weißer Uniform auf einem weißen Pferde, um von jedermann weithin auf dem Schlachtfeld gesehen zu werden. Als er mit 39 Jahren starb, war es als wenn ein leuchtender Meteor verschwände. Aber der Meteor hat einen hellen Schein in der Vorstellung der Russen hinterlassen, und jetzt in dieser für sie recht traurigen Zeit ist ihnen zum Trost der Geist Stobelefs erschienen, in den sie nun ihre Hoffnung setzen.

Gerichtshalle.

Verurteilung. Eine harthärtige Erpresserin, die ihrem ehemaligen Jugendgeliebten 20 Jahre lang das Leben verbittert hatte, wurde zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Angeklagt war die Frau Agnes Sander geb. Scholz wegen verachteter und verachteter Erpressung. Vor etwa zwei Jahrzehnten machte der damalige Student der Tierheilkunde, der jetzt als Regimentsarzt

Goldene Worte.

Groß darf denken, wenn das Recht zur Seite steht. Sophokles.

Nichts aufgeschoben; alle Tage ein wenig; Niemande gepart in allen Stücken; nicht zu viel auf einmal, und lieber ein wenig öfter. Lichtenberg.

Die letzte kleine Mühsamkeit schien damit zu verschwinden. Der Abend verging in ungestörter Harmonie.

Die Seligkeit seiner Eltern — eine schwere Last fiel dem alten Stechow mit dieser Verlobung vom Herzen — freute Georg doch mehr, als er sich selbst eingelassen. Er wurde daher beim Abendbrot nach jedem Glase des duftigen alten Rheinweines heiterer, zuletzt förmlich ausgelassen lustig. Stimmungsmensch, der er war, gab er sich dem Genuß der Stunde völlig hin. Der Wein funkelte goldig in den grünen Römern. Die Wachslichter auf den silbernen Randelabern und in den verschörfelten Messinghaltern an den Wänden warfen ein helles und doch sanftes Licht über den mit Blumen reich geschmückten Tisch. Er brachte einen huldigen Toast auf die blinde Herrin von Lehmin aus, launig, galant, wie nur er es konnte.

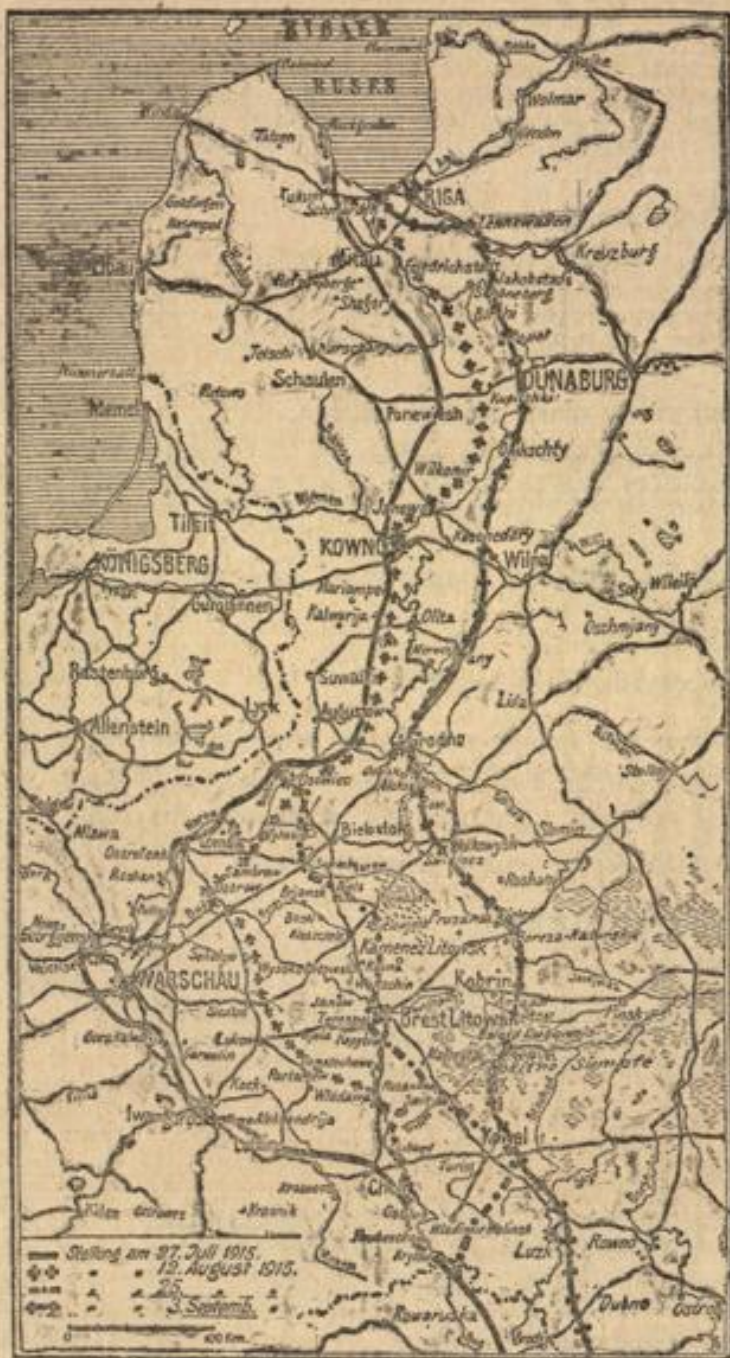
Anne-Marie war sehr befriedigt, die Eltern strahlten.

„Der Vengel ist berauscht vom Glück!“ flüsterte der alte Stechow Anne-Marie zu, die gnädig nickte.

Nur die ältliche Erzieherin sah als stille, aber sehr aufmerksame Beobachterin am unteren Ende des Tisches. Die plötzliche Ausgelassenheit des erst so frohlichen Bräutigams kam ihr verdächtig vor. Die anderen denken, er ist glücklich, weil er sich verlobt hat — und dabei ist er es nur, weil er bald abreisen kann! Arme Braut! Sie wachte über ihre trüb angelaufenen Brillengläser.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Schlachtfrent im Osten.



Weltrekord im Höhenflug. Ein Kondor-Flugzeug mit vier Passagieren ist auf dem Flugplatz Rottkirchen 3250 Meter hoch geflogen. Die bisherige Welt-Höhenleistung betrug 3050 Meter.

Die gestohlene Kirchenglocke. Bei der Eroberung von Kowno wurde in der Wohnung eines russischen Offiziers eine bronzene Kirchenglocke gefunden, die höchstwahrscheinlich als Beutestück aus Dispreußen entwendet worden ist. Sie trägt die Inschrift „Gottlieb Frederiksen anno 1802“, das Beutestück befindet sich jetzt auf der Kommandantur in Kowno.

Überschwemmung in Italien. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ wurde

sich zu fünf Kranken aufschwung. Steinreiche Florentiner Heereslieferanten rüsten fünfzehn Franken heraus. Endlich opferte die Witwe des berühmten Tragöden Ginesio Rossi mit annähernd hunderttausend Franken Jahresrente genau eine Lira, gleich achtzig Piennia.

legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich versiehe ja so wenig vom Malen.“

„Das scheint so. Na, schadet nichts! Wir werden eben jeder unseren besonderen abgegrenzten Wirkungskreis haben. — Ich reise also Ende März, Papa.“

Der Ton klang sehr bestimmt.

„Gut — wir fangen dann bald mit dem Umbau des einen Flügels hier an. In etwa neun Monaten kann alles fertig sein.“ antwortete Anne-Marie an Stelle ihres Schwiegervaters. „Ich bin dann auch majorenn und —“

„Und bald mein liebes Schwiegertöchterchen!“ fiel der alte Stechow selig ein.

„Ein Jahr muß ich mindestens bei Dirhardt bleiben. Unter einem Jahre nimmt der überhaupt keine Schüler an.“ widersprach Georg.

„Der Farbentleser!“ polterte Herr von Stechow.

Anne-Marie zuckte gleichmäßig die Achseln. „Mir auch recht. Vor dem Frühjahr hätte die Hochzeit doch wohl kaum gepaßt. — Bitte, Fräulein, sorgen Sie, daß Rheinwein zum Abendbrot aufgesetzt wird. Und für Mamauchen muß eine frische Ananas aus dem Treibhaus geholt werden. Die ist sie am liebsten.“

„Du auies Kind — an alles denkst du!“ lobte Frau von Stechow gerührt.

„Das ist doch selbstverständlich. Es ist ja so schön für mich, wieder Eltern zu bekommen!“ Ein weicher, liebevoller Blick traf Georga.

„Ich danke dir, Anne-Marie.“ antwortete er herzlich. „Du machst uns allen viel Freude mit diesen Worten.“

„Bitte!“

„Von wem ist denn das Schreiben, Georg?“ fragte Herr von Stechow.

„Nicht einmal einen Brief kann ich bekommen, ohne daß alle wissen müssen, woher und von wem er kommt!“ Georg lächelte und las rasch. Dann schob er den Brief in die Tasche.

„Das läßt du dir gefallen, Anne-Marie?“ neckte der alte Stechow. „Vielleicht ist der Brief von einer Dame!“

„Warum nicht!“ Anne-Marie nickte Georg gleichmütig zu.

„Diesmal nicht. Der Brief ist von Professor Olhardt aus München.“ Georg lachte lieblos über seine Tasche.

„Was schreibt er denn?“

„Er hat in seiner Klasse einen Platz für mich frei,“ antwortete Georg. Am 1. April kann ich zu ihm nach München kommen in sein Atelier.“ Seine Brust dehnte sich. Er atmete tief auf. „Wie ich mich freue!“

„Junge, bist du toll! Du willst deine Braut gleich wieder allein lassen?“ Anne-Marie, red du ihm den Blödsinn aus!“

„Warum? Wenn er doch so gerne noch etwas malen lernen will! Georg interessiert sich nicht sehr lebhaft für die Landwirtschaft. Da ist das Malen ja eine ganz nette Beschäftigung für ihn,“ entgegnete Anne-Marie kühl.

In Georgs Augen bligte eine Sekunde ein gereizter Blick auf. „Nicht wahr — es ist eine — ganz nette Beschäftigung für mich! Häblich ruhig, leiblich lauter, macht keinen Lärm, und nicht viel Unkosten.“

„Habe ich dich verlegt?“ Anne-Marie

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als $4\frac{1}{2}$ Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1) An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13-14 Milliarden der ersten Anleihen spielen zu großem Teile wieder mit. Fast restlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika - Rußland an Amerika und Japan, Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimischer Fabriken, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und sodann: große Ausgaben fallen fort im Kriege - für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Läger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in bescheidenstem Maße dem Auslande zu.

2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa $3\frac{1}{2}\%$. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmen können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld $1\frac{1}{2}\%$! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Anleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reiche 5% erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stiche gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4) Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungskampf mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt - und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne - um bescheiden zu sprechen - die Zuversicht des Gelingens gefestigt haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5 prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von $2\frac{1}{2}\%$ auf $4\frac{1}{2}\%$.

Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 99,

Schuldbucheintragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der 1. Anleihe stellte sich auf 97,50% der der 2. auf 98,50%. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Abgesehen genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinslauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen.

Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungs-termine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsfinanzanweisungen gelangen nicht zur Herausgabe, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Herausgabe nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Abstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festsetzung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntestem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der königlichen Seehandlung, der Preussischen Centralgenossenschaftskasse, der königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften alle Kreditgenossenschaften alle Postanstalten und in Preußen alle königlichen Regierungs-Haupt- und Kreisbanken zur Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Herausgabe von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszudehnen. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebedingung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freudigkeit und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und Kleine! Und jeder soviel als möglich.

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes - daß sollen die Feinde inne werden - hält stand wie die Kraft unserer Heere!

Berlin, im September 1915.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden $5\frac{1}{4}\%$ und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Wiesbaden, den 1. September 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916.

Redigiert von W. Wittgen. - 72 S. 4°, geh. - Preis 25 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß! - Genealogie des königlichen Hauses. - Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. - Zuversicht, von Dr. E. Spielmann. - Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. - Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. - Marie Sauer, eine nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. - Aus heiliger Zeit. - Kriegsgedichte von Marie Sauer. - Eine deutsche Heldentat. - Vermischtes. - Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht.

Persil

für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Einmachtopfe u. Ständer,
Rex-Einkoch-Apparate
und Conservengläser,
Honig- Gelee- und Einmachgläser,
Dosen und Kartons für in's Feld

Jakob Kausch, Camberg,
Obertorstrasse.

Ein erstklassiges, rein deutsches Zeugnis ist das

Seifenpulver

Schneekönig

in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

Veilchenseifenpulver

Goldperle

mit hübschen und praktischen Beilagen

in jedem Paket.

Sofortige Lieferung.

Auch Schuhputz Nigrin (keine abfärbende Wassercreme) u. Schuhfett.

Hübsche neue Heerführerplakate

Fabrikant:

Schatsmarko Carl Genfner, Göppingen.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt sich als geeignetste Liebesgabe

Himbeer- u. Citronensaft

ebenso

Cognac, Rum, Underb.-Boonelamp, Aromatique.

Ein Tropfen Alkohol oder Saft

in das Wasser geschüttet macht das selbe genießbarer und unschädlich

Stets vorrätig in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund-Packungen.

$\frac{1}{4}$ Paket 90 Pf. $\frac{1}{2}$ Paket 50 Pf.

Heinrich Kremer.

Schöne freundliche

Wohnung

per 1. Oktober oder später

zu vermieten.

Wilhelm Nagel,

Kirchgasse 3.

Anhängezettel

empfehlen die Buchdruckerei

Wilhelm Ummelung.